Kleine Zeitung
Dienstag, 27. Oktober 2026

Die erste Gestalt des Neuen **ist der Schrecken**

REDE. Theatermacher Martin Kušej war gestern Gastredner der Gedenkfeier von Memorial Kärnten/Koroška in Klagenfurt. Auszüge aus seiner Rede.

Von Martin Kušej

Es war vor fast 40 Jahren, im Oktober 1987, als ich an genau diesem Ort, am Annabichler Friedhof, aber etwas abseits, auf dem Komposthaufen nach einigen alten, weggeworfenen Kränzen suchte. Ich brauchte sie für eine Theateraufführung, wo sie ein Teil des Bühnenbilds sein sollten. Der modrige Geruch, ihre ausgebleichten, verwaschenen Schleifen, die leicht vergammelten Zweige und Nadeln, angeordnet zu einem Haufen, in dessen Mitte ein altmodisches Radio spielte... für mich war das das perfekte Ambiente für eine sogenannte „Gedenk-Veranstaltung" – damals zum Anlass des Hemma-Jubiläums im Kongresshaus in Villach.

Aus dem Radio inmitten der alten, modrigen Gedenk-Kränze sprach jemand auf Kärntnerisch den Satz „Mei Hamatle is mei Schatzale"... ganz niedlich und fast verträumt. „Mei Hamatle is mei Schatzale". Schön. Eine harmlose Zeile aus einem Lied oder einem Gedicht. Der Sprecher wiederholte diesen Satz, immer ein bisschen anders, anfangs noch eindringlich und einnehmend, dann etwas schneller und härter, so als wollte er etwas festhalten, verdeutlichen, festnageln schließlich. Das Tempo der Wiederholungen nahm zu, ebenso die Lautstärke und so steigerte sich der Mann in ein brutales Schreien, bis er den Satz nur mehr wie ein Psychopath kreischte und brüllte. Es tat weh. Das Radio explodierte.

Es war mein allererstes öffentliches Auftreten als Theaterregisseur und Künstler hier in Kärnten, in dem Land, aus dem ich komme. Ich war und bin der Meinung, dass diese Tatsache ein profunder Grund, wenn nicht gar eine Verpflichtung ist, hier klar und laut zu sagen „was ist". Aus meiner Herkunft und Identität habe ich nie ein Hehl gemacht, und wenn ich es auch oft und lange gemieden und gehasst habe, wenn es mich umgekehrt ausgestoßen, angespuckt und angewidert hat, so weiß ich doch, wo meine Wurzeln liegen. Sie sind zu stark, um sie loszuwerden, sie geben mir Halt und Kraft, und gleichzeitig winden sie sich nach oben, gefährlich in die Nähe des Herzens oder der Kehle, die sie umschließen oder zerdrücken könnten.

Den ersten Eindruck dieser Art von Unerbittlichkeit bekam ich exakt und unvermittelt an jenem Sonntag im Oktober 1987, denn als sich der Vorhang über meine Performance mit dem Titel SPRACHE ZEIT BEGEGNUNG senkte, sollte eine Art Tsunami an Hass und empörten Reaktionen losbrechen, der mich geradezu erschauern ließ. Diese dünne Schicht von Gras, die über die ältere und jüngere Geschichte dieses Landes gewachsen war, brach an dem Tag auf wie eine Pestbeule und das Gift des Nationalismus und der damit einhergehende uralte Hass ergoss sich direkt über mich. (...)

Als man mich nun fast 40 Jahre später einlud, hier anlässlich der Gedenkfeier des Memorial Kärnten Koroška am Nationalfeiertag zu sprechen, fiel mir diese Episode wieder ein. Weniger wegen des Skandals und der Hexenjagd, die daraus hervorging, sondern wegen meiner damaligen Auseinandersetzung mit dem Begriff HEIMAT und der damit verbundenen Utopie von „Begegnung" und gegenseitigem „Verstehen". (...)

Gerade wegen der Wand, gegen die man bei diesem Thema oft anrennt, war es nötig, mit den Mitteln der Kunst Sprengstoff anzubringen, um in den entstehenden Rissen und Löchern neues Denken und utopische Vorstellungen einzupflanzen. Ich habe nie aufgehört daran zu glauben und dafür zu kämpfen und in diesem Bemühen war mein Motto immer folgender Satz von Heiner Müller: „Damit etwas kommt, muss etwas gehen. Die erste Gestalt des Neuen ist der Schrecken." Demzufolge müsste man also bereit sein, etwas zu opfern, etwas aufzugeben, um die Dinge weiterzubringen, um festgefahrene Situationen zu verändern. (...)

DER TEXT
QR-Code scannen und die gesamte Rede von Martin Kušej nachlesen.

Und irgendwann wird der Gedanke dann kühn, weil er ohne Alternative ist. Ich werde die ganze Geschichte und Tradition dieser Landschaft nicht mehr mit mir herumtragen.... Damit ist jetzt Schluss. Ich möchte derjenige sein, der sie in einen Graben hat stürzen lassen und ich möchte oben stehen und auf ihre rauchenden Trümmer blicken. Abwehrkampf, Volksabstimmung, Nazis, Partisanen, Kirche, Sprache, Ortstafeln, Vereine, Fahnen, Ulrichsberg – alles plötzlich vergessen und genauso verloren wie slovenski materni jezik, člen 7, Peršman, samorastniki, Handke, Lipuš, Haderlap und vor allem mein eigenes Selbst. Diese in fast 60 Jahren zusammengekleisterte Identität, auf die ich stolz bin und die mir Halt, Bedeutung gibt. Sie verschwindet, brennend, schmerzhaft, weil ich sie nicht mehr brauchen möchte. Es ist ein Schock, der meine Substanz anfasst. Ich schwanke, muss tief Luft holen. Und es ist plötzlich Platz da für etwas Neues. Platz für mich in einer neuen Landschaft. Für viele vielleicht. Für alle, die verstanden haben, dass dieses „Verlöschen", das Opfern unserer Geschichte, unserer Vergangenheit, die wirkliche Form unserer Zukunft ist. (...)

Deshalb braucht es die Kunst, das Theater, denn ihr haftet die Fähigkeit an, diese gesellschaftlichen, politischen, höchst emotionalen, oft manipulativen Bereiche zu durchdringen und nachvollziehbar zu machen. Die Kunst ist ein seltsamer Werkzeugkasten, weder Medizin noch Religion, und doch zutiefst menschlich und tröstend, ein Vehikel für Reisen ins Unerklärliche und Abgründige, genauso nötig für das Schöne wie für die Lüge. Sie will und darf nie recht haben, in ihr kann sich jeder – wenn er nur will – wiederfinden oder mit ihr zurechtfinden... Sie ist der „andere Zustand", wie es Musil einmal formuliert hat. (...)

Ich habe 40 Jahre mit meiner Art, Theater zu machen, gekämpft und damit immer ein Prinzip Hoffnung aufrechterhalten. Jetzt habe ich das Gefühl, dass sich das Theater, die Kunst mit irgendwelchen Randproblemen herumschlägt, „cancel-culture", irgendwelchen „woken" Vorschriften und Regeln – und nicht wahrnimmt, wie sehr

die Hütte brennt. Ich will mich nicht lange mit der Dämonisierung der neofaschistischen Parteien quer durch Europa aufhalten. Es sind längst Fakten, die geschaffen werden und ich fürchte diese Entwicklung ist irreversibel. Zumindest, wenn wir weiterhin wie die Karnickel vor der Schlange erstarren, statt uns als große Mehrheit zusammenzutun und aktiv dagegen vorzugehen. (...)

Herrenmenschen werden Gesetz und Moral bestimmen, sie werden plötzlich vor unserer Haustür stehen, mit einer Hundestaffel und mit einem Hubschrauber darüber kreisend, die Waffe in der Hand, einen irgendwie zusammengelogenen Haftbefehl vorweisend und uns abführen. Kommt Ihnen das bekannt vor? Geschehen 2025. Nicht Russland, nicht die Türkei, nicht der Iran – nein, Österreich, Kärnten, Bezirk Völkermarkt. Ein kleiner Testlauf, um mal zu schauen, was so geht... hat funktioniert! Ein bisschen Aufregung, und dann vergessen! Konsequenzen? Keine. Ich war weit entfernt, als ich von dieser Sache gehört habe – trotzdem ist mir direkt fast das Herz stehengeblieben. So wie viele habe auch ich diese Botschaft sehr deutlich verstanden. „Ihr könnts eich schleichn, wenn wir das Sagen haben!“

Ich habe vorhin gefragt „Wem gehört die Heimat?“. Uns. Es kommt nicht in Frage, dass sie uns von solchen Halunken weggenommen werden kann. Passen wir darauf auf!



Martin Kušej
MANKICA KRANJEC DUCHEYNE

Zur Person

Martin Kušej. Geb. 1961 in Wolfsberg. Regiestudium in Graz, 2004 bis 2006 Schauspieldirektor der Salzburger Festspiele, 2011 bis 2019 Intendant am Münchner Residenztheater (Bayrisches Staatsschauspiel), 2019 bis 2024 Intendant am Burgtheater in Wien. Auszeichnungen: u.a. 2006 und 2009 „Nestroy“, 2012 Theaterpreis „Der Faust“, 2013 Kärntner Landeskulturpreis